**20. Sonntag im Jahreskreis, Joh 6,51–58**

„Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?“ (Joh 6,52): Das Fleisch des gefolterten Messias als Zumutung

Das heutige Evangelium fordert uns heraus. Das, was hier gesagt wird, wirft Fragen auf, ja es verwirrt uns mit seiner drastischen, anstößigen Sprache. Inhaltlich wird das aufgegriffen, was wir schon in den vergangenen Sonntagen bedacht haben: Jesus ist Zeichen für die Befreiung aus Knechtschaft und Unterdrückung, er ist Zeichen für die Leben spendende Wirkmacht Gottes, denn in, durch und mit dem Messias Jesus wirkt Gott, so dass Leben in Fülle Wirklichkeit wird.

So hat Jesus den vielen Menschen am See von Tiberias Brot und Fischlein gegeben. Das Brot allein kann sättigen, das Mehr dessen, was Jesus als Brot des Lebens ausmacht, wird in den Fischlein als Zu-Brot zeichenhaft (be-)greifbar. Die Menschen aber haben dieses Zeichen nicht richtig verstanden. Sie wollen Jesus zu ihrem König machen, der in einer von Unrecht, von Gewalt und Unterdrückung geprägten Welt etwas Erleichterung schafft. Sie erkennen nicht, dass das keine sinnvolle Lösung ist, denn solche Erleichterungen schaffen nicht den Raum, in dem die Tora gelebt werden kann. Die Tora zu leben bedeutet die Gerechtigkeit Gottes Wirklichkeit werden zu lassen. Aber auch ein neuer König bleibt in den Gewaltstrukturen gefangen, ein neuer Äon, d.h. eine ganz und gar von Gottes Geist gewandelte Schöpfung ist das nicht. Darum entzieht sich Jesus der Menschenmenge und hält in der Synagoge von Kafarnaum die sogenannte Brot-Rede, von der wir in den letzten beiden Sonntagen gehört haben. Jesus selbst ist das Brot des Lebens. Er ist „das Brot, das vom Himmel herab gekommen ist“ (V. 4). „Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben“ (V. 51), hören wir.

Im heutigen Evangelium wird dieser Gedanke aufgegriffen und zugespitzt. Wenn Jesus seine Zuhörer einlädt, dieses Brot zu essen, dann gebraucht er ein Wort, das in der deutschen Übersetzung nicht zum Ausdruck kommt. Wörtlich spricht Jesus davon, das Brot zu kauen (τρώγειν). Damit wird das Essen des Brotes in seiner konkreten und körperlichen Dimension angesprochen. Die Rede vom Kauen wird sonst nur noch einmal im Johannesevangelium aufgegriffen, und zwar bei der Erzählung von der Fußwaschung (vgl. Joh 13,18). Mit dem Kauen des Brotes wird demnach eine Haltung des Dienens, der Achtsamkeit für den Anderen, der Compassion verbunden.

Gesteigert wird das konkrete Bild des Kauens dadurch, dass Jesus das Brot, das er geben wird, mit seinem Fleisch identifiziert. Wichtig sind dabei zwei Aspekte: Zum einen spricht Jesus hier im Futur, in der Zukunftsform von dem Brot: „das ich geben werde“ (V. 51). Es handelt sich also nicht um das Brot, das die Menschen am See Tiberias gegessen haben. Das Brot, um das es Jesus geht, kann deshalb erst zukünftig gegeben werden, weil es an den Kreuzestod Jesu und seine durch Gott gewirkte Auferstehung gebunden ist. Zum anderen wird das Brot mit dem Fleisch Jesu selbst identifiziert. Wenn im Johannesevangelium das Wort Fleisch benutzt wird, ist damit die Sphäre der konkreten Welt, in der wir Menschen leben, gemeint (vgl. Joh 3,5f.). Sechsmal ist im heutigen Evangelium vom Fleisch Jesu die Rede. Wenn das Fleisch Jesu „für das Leben der Welt“ (V. 51) gegeben wird, so klingt damit der Prolog des Johannesevangeliums an, in dem es heißt, dass durch das Wort Gottes, durch den Logos, alles geworden ist (Joh 1,3), dass also das Wort Gottes das Leben des Kosmos geschaffen hat. Der Messias Jesus ist dieses Wort Gottes, er ist der Logos. Damit macht der Evangelist Johannes deutlich, dass der körperlich gegenwärtige Jesus, der hier in der Synagoge von Kafarnaum spricht, identisch ist mit dem inkarnierten Logos und dem Auferstandenen. Nicht eine Idee, nicht irgendeine Energie wirken das ewige Leben, sondern der Fleisch gewordene Logos, der in und unter den Bedingungen des Kosmos, unter den Bedingungen unserer Welt lebt. Die Inkarnation, die Menschwerdung – oder mit anderen Worten die Fleisch-Werdung – und der reale, der menschenverachtende und quälende Tod Jesu sind mit dem Brot, das Jesus selbst geben wird, aufs engste verbunden. So wie Jesus den Tod wirklich erlitten hat, so soll das Brot, das er gibt, gekaut werden. Denn nur dann kann es heilbringend wirken. Darum sagt Jesus „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch“ (V. 53).

Das Leben, das mit dem Kauen des von Jesus selbst gegebenen Brotes verbunden ist, ist ein anderes als dasjenige, das in der Welt der römischen Gewaltherrschaft gelebt werden kann. Es ist das „ewige Leben“ (V. 54). Dieses ewige Leben ist heute schon erfahrbar, es ist wirksam, wenn es auch erst „am Letzten Tag“ (V. 54) vollendet werden wird, nämlich dann, wenn die Toten auferweckt werden. Die Auferweckung der Toten am Ende der Zeit, „am Letzten Tag“ (V. 54) liegt außerhalb unserer Welt, liegt außerhalb des Kosmos. Der neu anbrechende Äon des ewigen Lebens weist damit über das Hier und Heute hinaus. Wie wir letzte Woche gehört haben, meint die Rede vom ewigen Leben nicht einfach ein Leben nach dem Tod, sondern neue Verhältnisse, die nicht erst nach dem Tod kommen. Sie brechen schon jetzt als Kritik und Gericht über die römische Weltordnung herein. Die alte Welt des Hungers und der Unterdrückung soll verwandelt werden in die messianische Welt der Gerechtigkeit und des Friedens. Diese Welt hat auch über den Tod hinaus Bestand. In diese Welt hinein werden die Toten auferweckt.

Mit den Versen des heutigen Evangeliums macht Johannes deutlich, dass damit nicht allein innerweltliche, vom Menschen gestaltete Regelmechanismen gemeint sind. Das Hereinbrechen des neuen Äons im Hier und Jetzt ist noch einmal zu unterscheiden von seiner Vollendung. Diese ist der Verfügbarkeit der Menschen entzogen. Sie ist alleine Sache Gottes. Jesus wird am Letzten Tag die Menschen auferwecken, weil er, wie der Prolog des Evangeliums bezeugt, der göttliche Logos ist. Die johanneische Vorstellung der Einheit von Vater und Sohn wird in unserem Evangelium mit der Feier der Eucharistie in Verbindung gebracht. In Anlehnung an das den Israeliten von Gott geschenkte Manna ist Jesus selbst nun das vom Himmel herabgekommene Brot. Aber es ist ein Brot anderer Art. Das Lebensmittel Manna wird von den Israeliten gegessen und gibt Kraft auf der Wanderung durch die Wüste. Auch das Brot, das Jesus selbst ist, ist Mittel zum Leben, das nun allerdings ein Leben „in Ewigkeit“ (V. 58) bewirkt.

Wie die Frau am Jakobsbrunnen (Joh 4,1–26) lernen muss, dass das Wasser des Brunnens und das Wasser, das Jesus gibt, nicht zu vergleichen sind, so sollen die Zuhörer des Evangeliums verstehen, dass das Fleisch und das Blut Jesu eine Speise eigener Art sind. Sie sind ganz und gar real, müssen daher gekaut und getrunken werden. Wie das Manna beim Weg in die Freiheit aus dem Sklavenhaus Ägyptens die Israeliten gestärkt hat, wie Elia durch das ihm von einem Engel Gottes gereichte Brot gestärkt wird, so stärken Fleisch und Blut Jesu diejenigen, die ihn als den Menschensohn anerkennen und ihm nachfolgen. Das Kauen von Brot lässt uns dessen Geschmack wahrnehmen. Durch das Kauen und Essen machen wir uns das gegessene Brot regelrecht zu eigen. In diesem Sinne verbindet uns die Feier der Eucharistie mit Jesus. So wie der Sohn und der Vater eins sind, so wirkt das Essen des Brotes eine enge und intensive Verbindung zwischen Jesus und dem Menschen – „der bleibt in mir und ich bleibe in ihm“ (V. 56). Es ist ein Prozess der Verinnerlichung des Messias, so dass Jesu Leben – denn dafür steht der sechsmal gebrauchte Begriff Fleisch – im Menschen lebendig wird und von innen her nach außen wirken kann. Wer also bewusst dieses Brot isst, kann den Weg des Messias mitten unter der Herrschaft der Weltordnung gehen.

Den Weg des Messias zu gehen bedeutet, die Zumutung im doppelten Sinne des Wortes wahr- und ernst zu nehmen. Den Weg des Messias zu gehen ist eine Zumutung, weil die konsequente Ausrichtung des eigenen Lebens auf Gott und seine Gerechtigkeit hin den Ordnungen dieser Welt widerspricht. Wir leben nicht mehr unter der Herrschaft des Römischen Reiches, aber wir leben in einer von Kapitalismus und Profitvermehrung durchdrungenen Welt, in der das eigene Fortkommen in der Logik der Kapitalvermehrung den Weg vorgibt. Der ganz auf Gott hin ausgerichtete Weg des Messias Jesus aber ist ein Weg, der die an den Rand Gedrängten, die nicht mehr Profitablen, die Nutzlosen in den Blick nimmt. Himmelschreiendes Unrecht wahrzunehmen, die dahinter stehenden Unrechtsstrukturen zu erkennen, Compassion zu entwickeln und sich einzumischen, das stört das System struktureller Gewalt. Die Macht dieses Systems hat Jesus selbst erfahren und durchlitten. Er ist mundtot gemacht worden, indem er zu Tode gefoltert wurde. Dass Gottes Gerechtigkeit damit aber nicht am Ende ist, bezeugt die Auferstehung des Messias. An all das erinnern wir uns, wenn wir Eucharistie feiern. Wenn wir das Fleisch Jesu kauen und sein Blut trinken, tauchen wir also nicht nur für einen kurzen Moment in eine beglückende und entlastende Welt ein, sondern erfahren in unserem Kosmos der Unrechtsstrukturen die heilvolle, die Leben schenkende Macht Gottes und können so gestärkt die Spannungen zwischen dem schon jetzt erfahrbaren neuen Äon und den gewalttätigen Strukturen unserer Lebenswelt ins Auge schauen. Das uns Zugemutete weckt Mut zu einem Widerstand, der nicht der Logik der Kapitalvermehrung folgt, der nicht der Logik einer Tod bringenden Welt gehorcht. Das eucharistische Mahl eröffnet uns Gottes Wege der Befreiung hier und heute, schenkt Gottesbeziehung in, durch und mit Christus.